



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Epistel an Dr. Arbuthnot. Eine Schutzschrift für den Verfasser und seine
Schriften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54333)



Epistel.

an

Dr. Arbuthnot.



Eine Schutzschrift für den Verfasser

und

seine Schriften.



Als diese Epistel herauskam, war die Geduld des Dichters durch die unaufhörliche Unverschämtheit der Poetaster von allen Rängen und Ständen, so wohl derer, die sich um seine Gunst bewarben, als derer, welche seinen Ruhm beneideten, ganz erschöpft. Er entschloß sich daher, durch die Bekanntmachung der Dunciade beyde abzufertigen. Dieses Vorhaben entdeckte er seinem vortreflichen Freunde, dem Dr. Ar-

buthnot , der zwar als ein witziger und gelehrter Mann nicht ungern gesehen haben möchte , daß ihre gemeinschaftlichen Beleidigungen an dieser schädlichen Junst gerochen würden ; dennoch als ein Freund und Arzt des Dichters für seine Ruhe und Gesundheit bekümmert war , und also nicht gern sah , daß er eine so große und mächtige Partey in den Harnisch brächte.

Die Verschiedenheit ihrer Meinungen hierinn giebt Gelegenheit zu dem folgenden Gespräche , worinn der Verfasser in eine natürliche und vertrauliche Erzählung aller seiner gelittenen Anfechtungen , so wohl von Schmeichlern als Verläumdern , mit vieler Kunst eine Vertheidigung seines moralischen und poetischen Charakters eingeflochten hat.

Denn nachdem er seine Umstände erzählt , und seinen Doctor mit vieler Laune angeredet hat , als wenn er von ihm ein Recept für Würmer verlangte ; so fährt er gleich fort , wie es diejenigen pflegen , welche sich Rathß erholen , und sagt seinem Doctor , daß er seinen Entschluß schon gefaßt , und seine Arznei gewählt habe. Da

er sich aber eines Einganges bedienet, und, nach Art der Dichter, mit einem Gleichniß anfängt, wo er Könige, Königinnen und Staatsminister nennt, so fängt sein Freund Feuer, bittet ihn, innen zu halten, bey seiner Materie zu bleiben, und sich unter einem so gemeinen Unglück zu gedulden.

Der Poet erzürnt sich, daß er sein Unglück so gering achtet: er reißt den Faden seiner Rede ab, welcher seinen Freund unvermerkt, und nach und nach zu der Hauptsache führen sollte; und sagt ihm auf einmal die Anwendung seines Gleichnisses.

“Heraus, Dunciade, heraus mit dem Geheimnisse &c.”

Doch besinnet er sich, daß sein Freund, nach seiner Menschenliebe und Zärtlichkeit, die anscheinende Härte eines solchen Verfahrens leicht ein wenig anstößig finden könnte, und versichert ihn, daß sein gutes Herz sich ohne Ursache beunruhige; denn niemand habe weniger Gefühl, als Beleidiger von dieser Art; welches er durch die

Exempel eines verworfenen Dichters, eines entdeckten Verläumders, eines Schmarozers, eines geistlichen Becken, und eines partylichen Schriftstellers erläutert.

Da er aber hier noch einmal Namen nennt, so fällt sein Freund ihm wieder ins Wort, und bittet ihn, zu bedenken, was für Feindseligkeiten dieser allgemeine Angriff erregen werde. Dessto besser, antwortet der Dichter; Denn nach der großen Feindschaft unter Guten und Bösen, würden sie immer Feinde bleiben, offenbare oder heimliche: und es sey gar kein Zweifel, daß nicht ein Verläumder weniger schade, als ein Schmeichler. Denn sagt er (in einem angenehmen Gleichnisse, welches sich auf die Profession seines Freundes beziehet) "kein tolles Thier, wenn die Gelehrten Recht haben, tödtet durch seinen Biß, sondern durch seinen Geifer." Und wie niederträchtig und ausschweifend die Schmeicheley dieser Creaturen war, zeigt er durch die Anmerkung, daß sie so gar seine körperliche Gebrechen, seine Kränklichkeit und seine üble Gestalt lobten.

Allein, es konnte noch immer eingewandt werden, daß er gar nicht hätte schreiben sollen, wenn er dieses Uebel der Authorschaft nicht besser erdulden können. Hierauf antwortet er damit, daß er sich über seine natürliche Neigung beklaget, die ihn von seiner Geburt an so stark zur Poesie angetrieben hatte, als wenn der Himmel ihn mit derselben wegen unbekannter Sünden habe strafen wollen. Aber ob er gleich dadurch beleidigt, daß er ein Autor geworden sey, so hatte er doch keine andre Sünde begangen. Denn seine ersten Verse wären völlig unschuldig und un-
“schädlich gewesen: “Mein blumenreiches Ge-
“dicht floß gleich dem Verse des sanften Fan-
“ny, und schilderte eine geschmückte Geliebte,
“oder einen rieselnden Bach.” Aber auch schon da fielen ihn zwey wüthende und hungrige Kunst-richter an, die er gar nicht beleidigt hatte. Doch das hätte er noch ertragen können, weil es ein gemeines Schicksal aller derer ist, die sich hervor- thun. Allein er hatte das besondrer Unglück, Eifersucht bey einem Manne zu erregen, den nicht nur viele gute Dienste von ihm selbst und von seinen Freunden, sondern auch eine Gleichheit

des Genies und der Studien zu einer gegenseitigen Liebe und Dienstfertigkeit hätten geneigt machen sollen. Allein, dieser sonst liebenswürdige Mann, der von Natur furchtsam und argwöhnisch, in einer Partheyliebe erzogen, und durch seine glücklichen Umstände von Schmeichlern und Jugendienern belagert gewesen, hätte unsern Verfasser für seinen Nebenbuhler angesehen, den eine Gegenpartey in schädlichen Absichten für die Freyheit und für die Ehre seiner Freunde, wider ihn aufgestellt hätte. Und alles dieses ohne alle Veranlassung der Aufführung unsers Verfassers, so wohl in seinem poetischen als bürgerlichen Charakter.

Denn ob er sich gleich einen Namen erworben hatte (über dessen Ruf er in der Beschreibung, die er giebt, auf eine lustige Art scherzet) so warf er sich doch niemals, auch nicht damals, als er im größten Ansehen stand, zum Patron oder Dictator unter den schönen Geistern auf; sondern erhielt sich immer in seiner Eingezogenheit, und ließ den ganzen castalischen Staat, wie er es nennt, einem Afer-Mäcen, den er hiernächst beschreibt.

Und von der Empfindung dieser Würde und Glückseligkeit gerührt, welche sich von dem Charakter eines wahren Dichters nicht trennen läßt, bricht er in einen heißen Wunsch aus, daß er die völlige Freyheit, welche damit verknüpft ist, beständig genießen möge. Und, um zu zeigen, wie wohl er sie verdiene, und wie sicher sie ihm könne anvertraut werden, beschließt er diesen Wunsch mit einer Beschreibung seiner Gemüths- und Denkungsart.

Dieses veranlaßt ihn ohne Zwang, sich über seine Freunde zu beklagen, wenn sie ihn bloß als einen Schriftsteller betrachten: als wenn er weder ein gleiches Recht auf die Freuden des Lebens, eine gleiche Sorge für sein höchstes Beste, noch gleiche Gesinnungen der Wohlthätigkeit hätte, als andre Menschen.

Außerdem erinnert er sie icht, daß sie nicht bedenken, in welche Gefahr sie ihn setzen, wenn sie ihn nöthigen, fortzuschreiben; nämlich in den Verdacht und das Mißfallen eines Hofes, welcher dadurch auf die Gedanken gebracht würde,
daß

daß er immer schriebe; oder wenigstens der thö-
richten Critik der Hossycophanten, welche sich
vermessen, ihn in den unmoralischen Libellen jedes
müßigen Schmierers an seiner Schreibart zu er-
kennen: ob er gleich so weit entfernt sey, solche
Nichtswürdigkeiten in andern gut zu heißen, daß
er gern sein bestes poetisches Talent versuchen
wollte, wenn er es zum Nachtheil der Wahrheit
und Unschuld gebrauchte. „Versucht sey der
“ Vers, so schön er immer fließe, der in der
“ Absicht geschrieben ist, mir einen würdigen
“ Mann zum Feinde zu machen; der Tugend ein
“ Vergerniß zu geben, die Unschuld in Furcht
“ zu setzen, oder dem sanften Auge der Jung-
“ frau eine Thräne zu entreißen.“ (Sentiments,
welche keine Kräfte des Genies, ohne
Beytritt des Herzens in einem so ausnehmend er-
habenen Ton ausgedrückt haben könnten.) Der
einzige Gegenstand seines Unwillens sey Laster
und Niederträchtigkeit. Diese deckt er auf, und
nimmt künstlich Gelegenheit, von der zu reden,
wodurch er selbst beleidiget und geschimpft wor-
den war: und schließt mit dem Charakter eines

Mannes, der ihn muthwillig und auf die empfindlichste Art beleidiget hatte.

Hier wird er noch einmal muthwillig über seine Verläumder, nimmt den Rath des Horaz an: *Sume superbiam quaesitam meritis*, und schildert ein schönes Gemälde von seiner moralischen und poetischen Aufführung, so lange er gelebt. Er zeigt darinn, daß er nicht den Ruhm, sondern beständig die Tugend gesucht; daß er sich ihrentwegen aller Gewaltthätigkeit der Cabalen, und den Treulosigkeiten der Höfe ausgesetzt habe. Nachdem er alle Unbilligkeiten derselben nach einander angeführet, fasset er sie alle in den grausamsten und größten zusammen: "Die Verläumdung, welche der Größe immer zu nahe u."

Hier aber unterbricht ihn sein Freund in seinem göttlichen Enthusiasmus noch einmal, und bittet ihn, sich gegen einen Vorwurf, den der Hof ihm mache, zu rechtfertigen. "Es sey lieblos, den Armen zu beschimpfen, und grob, den Großen zu beleidigen." Er antwortet darauf, er habe freylich, indem er das Laster verfolget, nicht auf die äußerlichen Umstände der

Nichtswürdigen gesehen : sondern habe es ohne Unterschied verfolgt , es möchte nun an den Pranger , oder in die Antichambre führen.

Damit aber doch dieses keiner wilden , unumgänglichen Tugend zugeschrieben werden möchte , welche nichts leiden und nichts vergeben kann , so bekennet er selbst zu seiner Schande , daß er so gefällig gewesen sey , sich durch den geringsten äußerlichen Schein , von einer witzigen Frau , welche sich tugendhaft gestellt , betrügen zu lassen ; daß er versöhnlich gewesen , daß er seinem persönlichen Feinde wohlgethan : so demüthig , daß er mit schlechten Dichtern Umgang gesucht : und so mäßig , daß er seinen Zorn bey der ärgerlichsten unter allen Verläumdungen wider seinen Vater und seine Mutter zurückgehalten.

Dieses giebt ihm eine ungezwungene Gelegenheit , eine kurze Nachricht von ihrer Geburt , ihrem Vermögen und Gesinnungen zu geben : welches sich mit den zärtlichen Wünschen für die Glückseligkeit seines Freundes schließt ; worinn er die rührendste Beschreibung derjenigen kindlichen Liebe mischet , in der er seine eigne Glückseligkeit setzt.

Und nun endigt sich das Gedicht, welches so dramatisch ist, und mit aller Unruhe und Plage, welche alle Arten von Verläumdung und Bosheit nur erregen können, den Anfang machte, mit der größten Ruhe und Heiterkeit, und mit dem stillen Genuße aller zärtlichen Pflichten der Freundschaft und kindlichen Liebe.

